

Erscheint täglich
sammtl. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 2.50 Mk.
jährlicher, frei ins Haus.
Durch die Post bringen
2.-Mk.

Die Neue Welt!
(Anzeigungsvertrag),
durch die Post nicht be-
zogen, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Verlagsamt: Halle a. S.
Postfach 1111.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Breiz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. r.

Ein Appell an die Fürsten.

Die Berliner Volkszeitung fragt unter Hinweis auf die China-Expedition:
In welcher Weise wird für die Hinterbliebenen der Gefallenen gesorgt werden? In welcher Weise wird für die Wiederverlebten selbst gesorgt werden, wenn sie infolge von erlittenen Verwundungen, infolge von ausgethanen Strapazen in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt sind, oder wenn diese Erwerbsfähigkeit vollständig auf Null reduziert ist? Etwa nach Maßgabe der „Unterstützungen“, wie sie nach den jetzt geltenden Bestimmungen an die Invaliden des deutsch-französischen Krieges und an die Witwen und sonstigen Hinterbliebenen von Gefallenen gewährt werden? Dann wären Summe und Sorgen, Not und Elend ihr Lohn!

Sollte man es für möglich halten, daß im Zeitalter der Sozialpolitik, auf die sich einst das Deutsche Reich so viel eingebildet hat, es an gesetzlichen Maßnahmen gebricht, die dem Soldaten und seinen notleidenden Hinterbliebenen eine ausreichende, des Leidens und des Soldaten würdige Entschädigung verbürgen? Für Millionen von Arbeitern ist durch die Unfallversicherungsgeetze die Möglichkeit gegeben, bei eintretender Beschädigung oder Vernichtung der Erwerbsfähigkeit einen den Umständen nach nicht unerheblichen Teil ihres früheren Einkommens im Wege der Rente zu beziehen; in Todesfällen ist für die Hinterbliebenen auf dem Wege des Rentenbezuges gesorgt. Der Soldat, der sein Leben dem gefährlichsten „Beruf“, einem Feldzuge, weihet, ist um vieles schlechter daran. Nur mit beschränkter Sorge kann er auf Grund der bisherigen unzureichenden Entschädigung für Kriegsinvalidität oder verminderte Erwerbsfähigkeit in die Zukunft blicken. Hat er persönlich die größte Unerschrockenheit, den größten Lebensmut bewiesen, so wird ihm doch keine „Dotations“ zu teil, die ihn vor Entbehrungen schützt, wenn er auf dem Schlachtfelde so zugerichtet wird, daß er nichts mehr verdienen kann. Man hat zahlreiche alte Invaliden aus dem Feldzuge der Jahre 1840, 66, 70 und 71 in den Stand gesetzt, Dreiergehalt zu ermöglichen, Briefen zu erziehen; auch hat ihnen private Wohltätigkeit musikalische Apparate dieser Art in beträchtlicher Anzahl wohl ohne jedes Entgelt zur Verfügung gestellt, so daß der künftige Besizer einer derartigen patriotischen Sache ganz ohne Amortisations Sorgen mit dem einzigen ihm noch übrig gebliebenen Arm ausdauern konnte von der Waise die ererbende Mandate abbrechen kann: „Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland“ oder „Mein Gott, das ist ein Vienenhaus“.

Als der deutsch-französische Krieg beendet war, beehrte sich der Deutsche Reichstag, eine Summe von zwölf Millionen Mark für eine Handvoll Generale zu „Dotations“, die diesen die reichsten Familien angehörten, Geldrente im Betrage von einer Million Mark und darüber. Wie es demgegenüber um die Abschaffung der Invaliden aus der Schicht der Mannschaften stand, das weiß jedermann. Das Elend solcher alter Invaliden selbst, auch das Elend der Hinterbliebenen von vielen

tausend Gefallenen ist in den Jahren nach dem glorreichen Kriege bis in die letzte Zeit hinein oft genug Gegenstand der öffentlichen Förderung gewesen.

Der Kampf mit China hat bereits manniaufige Opfer an Menschenleben gefordert. Er wird leider noch viel mehr Opfer fordern. Es werden in das Vaterland nach beendigtem Kampfe zahlreiche Verkrüppelte und Sieche zurückkehren. Man spricht von dem Ruhm, den sie ernten werden. Man wird ihre Tapferkeit preisen, mit der sie ihr Leben, ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt haben.

Von schönen Worten wird aber der Hungernde nicht satt. Bäre vor dem Beginn der chinesischen Aktion der Reichstag zusammenberufen worden, so hätte die Frage gründlich erörtern werden können: Wie sorgen wir für die Hinterbliebenen der Gefallenen, wie für die Verkrüppelten und Siechen, die uns die deutschen Schiffe bereits heimbringen werden? Dies ist die Meinung der Berliner Volkszeitung. Sie trifft den Nagel auf den Kopf, wenn sie verlangt, daß für die Opfer des chinesischen Kriegesausgleich gesorgt werden soll. Aber das deutsche Volk ist um seine Ermüdung nicht befragt worden. Es wäre daher nur recht und billig, wenn die Bevölkerungsfürsorge, die die Expedition nach China unter eigener Verantwortlichkeit unternommen haben, entsprechend zur Schadloshaltung der Opfer des chinesischen Krieges beitragen würden.

Das deutsche Volk muß bekanntlich durch die Steuern und Abgaben den ganzen Staatsbedarf aufbringen. Die Fürsten sind fleuervrei. Wir meinen, es ist nur recht und billig, wenn sie, angesichts der Thatfache, daß das deutsche Volk außer den bisherigen Kosten auch noch die ungeheuren Kosten der Marinevermehrung und der Expedition nach China tragen muß, darum ersucht werden, auf die Steuerfreiheit großmütig Verzicht zu leisten, wodurch dann nicht nur die Gelber zur Erhöhung der Unterflügelung für Kriegsinvalide und für die Hinterbliebenen der Gefallenen ohne weitere Beschämung des Volkes zu beschaffen wären, sondern auch noch viel Geld übrig bliebe, um 3. B. arme Gemeinden durch ausreichende Zuschüsse für Schulen, Wohlfahrtsanstalten und dergleichen zu unterstützen.

Manche Fürstenthümer sind sehr reich; sie würden gewiß die Gelegenheit gern ergreifen, ihren Patriotismus praktisch zu betätigen, wenn dem Reichstag das Verlangen nach Verzicht auf ihre Steuerfreiheit gestellt wird.

Der Kampf in China.

Das die Gefandten fortgesetzt von der chinesischen Regierung mit Genossinnen versehen werden, wird aus neuem bestätigt. Ein Sensations-Telegramm, dessen Ursprung nicht angegeben wird, meldet vom Sonntag, daß Yu-King-Tung nach seinem Eintreffen in Peking mittels zweier Batterien die Gefandtschaften beschloßen habe und die in der englischen Gefandtschaft Eingeschlossenen schwer bedroht seien. Das Tung-ii-Namen besetzt sich darüber, daß die Antwort der Mächte auf das Anerbieten, die Gefandten unter

fürlicher Bedeckung nach Tientsin zu bringen, so lange ausbleibe. Die chinesische Regierung scheint alle Verantwortung für die aus der Verzögerung sich ergebenden Unfälle ab.

Ueber den Vormarsch

von Tientsin nach Peking verlautet heute nichts Sicheres. Die Nachrichten widersprechen sich; die Daily Mail meldet, es habe sich zwischen Tientsin und Taku ein chinesisches Heer von 20.000 Mann eingeschoben, so daß die Verbindungen von der Verbindung mit der Küste abgeschnitten wären. Auch diese Nachricht ist unkontrollierbar.

Yung-Tschang als Vermittler.

Yung-Tschang hat die amerikanische Regierung um ihre Vermittlung ersucht. In seinem Schreiben wird gesagt, vor einigen Monaten sei die Vereinbarung getroffen worden, daß die fremden Regierungen das Schutrecht über Shanghai ausüben sollen; dieser Schutz könne in reichlichem Maße ausgeübt werden ohne Landung von Truppen, da 20 fremde Kriegsschiffe im Hafen liegen, die im Stande seien, die Interessen der Fremden zu schützen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. In dem Schreiben wird weiter betont, daß durch die Landung von Truppen Unruhen hervorgerufen würden. Die amerikanische Regierung hat beschlossen, von dem Schreiben keine weitere Notiz zu nehmen.

Graf Waldersee baut auf Gottes Hilfe.

Die französische Regierung hat bisher ihre Einwilligung zur Ernennung des Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber noch nicht gegeben. Als sich am gestrigen Montage Graf Waldersee in Hannover von den Offizieren verabschiedete, erklärte er, er trete seine hohe und schwierige Aufgabe mit frischem Mut an, getragen vom Vertrauen des Kaisers und seiner hohen Hinterbliebenen. „Ich baue auf mein Schutpaten Gott und hoffe mit Gottes Hilfe das Beste aus dem Heile des Vaterlandes durchzuführen.“ In einer zweiten Ansprache sagte er: „Ich weiß, daß, wenn aus den jetzigen Wirren neue Verwicklungen entstehen sollten, das zehnte Armeekorps unter der Führung seines hervorragenden kommandierenden Generals Glänzendes leisten wird.“

Wie nun, wenn „Gottes Hilfe“ ausbleibt? Daß ein Armeekorps, sei es das zehnte oder irgend ein anderes, einfach nach China geschickt werden könnte, um „Glänzendes“ zu leisten, halten wir trotz allem, was geschrieben ist, denn doch für unmöglich.

Die Art der Ernennung des Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber in China erregt fortgesetzt auch in konservativen und national-liberalen Blättern scharfes Bedenken. Die dem Abg. Grafen zu Umbug-Zürich nahestehende konservative „Zeitg.“ behauptet, daß die Ernennung des Grafen Waldersee erfolgt ist auf die Initiative Deutschlands, nicht auf den Wunsch der anderen Mächte. Ohne Zweifel entspräche es, so wird dem Blatt von wohlunterrichteter Seite aus Berlin geschrieben, den Wünschen weitest Kreise unseres Volkes, falls sich herausstellte, daß die Initiative zur Einsetzung eines

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen.

Der Osef lag noch immer gerade so da, wie sie ihn am Abend zuletzt gesehen hatte, nur daß die Glühbirne von seinem Kopf heruntergerollt und zwischen Schalter und Ohr in das Stiefen eingeklemmt war. Und auf dem Bett daneben lag die Taube unansprechend, in ihrem Schloß, den Mund weit offen — und schnarchte laut. Das war's, was Kathi den bösen Traum verurteilt hatte!

Das Eis im Bettel war ganz gefroren. Sie blickte nach der Küche und füllte ihr auf's Neue. Dann holte sie sich aus ihrem Zimmer ihre Melisebe, widelte sich fest darin ein und legte sich in am Fußende des Krankenbettes nieder. Das Schnarchen der Taube, das nach einigen kurzen Erholungs-pausen immer mit neuem Fräftig einsetzte, beharrte sie lieber vor dem Einschlafen.

Der Tag begann bereits zu grauen, als der Kranke plötzlich eine Bewegung in dem rechten Arm machte, dann den Kopf langsam auf die Seite drehte und endlich die Augen aufschlug. Kathi sprang sofort zu, um ihm den Gesichtete wieder aufrechtzusetzen, und beugte sich hoffnungsvoll erregt über sein Gesicht.

„Er starzte sie an, lang und blöde, und dann wurde er unruhig und versuchte zu sprechen. Aber es kam nur ein undeutliches Vollen aus seinem Munde.“

„Wie that das Nathi weh, so mit ansehen zu müssen, wie der arme Mann sich aufrichtete und doch kein deutliches Wort zu formen in fronte war! Sie ergriff seine Hand, drückte sie warm und sagte: „Ihren Mund, ihrem Ohr ganz nahe bringend: „Brauchst Du net a' furdig'n, lieber Osef, i bin bei Dir.“

„Sie hauchte etwas wie ein Vächeln über seine weissen Bügel, und dann fielen ihm die Augen wieder langsam zu, und er murmelte leise und wie zutrudden: „Amnia.“

Achtes Kapitel.

In welchem mancherlei zum Klappen kommt.

Auf die Nacht 11. August und Schwere folgte ein trüber Tag voll bangen Sorgen. Der junge Arzt, den gestern der Zufall ins Haus geführt hatte, war schon am frühen Morgen wieder geholt worden, und später am Tage war dann auch der alte Sanitätsrat erschienen und hatte mit dem Kollegen seine Ansichten ausgesprochen. Die Herren glaubten gute Hoffnung geben zu können. Der Geheimrat war wieder bei Bewußtsein, er erkannte die Geschichte um sich herum und hatte nur die Herrschaft über die Sprache noch nicht wiedererlangt. Bei den einladenden Wünschen, die er äußerte, fehlte ihm häufig das nachfolgende Wort und er legte dafür noch einigen vergeblichen Versuchen, es zu finden, oft mit ihrem Händrücken ein andres an die Stelle, das aus einer weit entfernten Begriffsreihe stammte. Die Frauen in der Umgebung des Kranken waren natürlich nicht wenig entsetzt über die Wahrnehmung und glaubten schon, er habe den Verstand verloren. Die Besuche erlitten jedoch übereinstimmend, daß bei den letzten Erfindungen ihn bei ganz geringfügigen Gehirnlähmungen häufig anzutretenden pleigten, ohne daß die geistigen Kräfte irgendwie in Mitleidenhaft gezogen würden. Es sei sehr wohl denkbar, daß diese Liebel noch einiger Zeit noch selbst verschwände oder doch mindestens sich erheblich bessere. Dagegen würde sich gegen die vorhandene Fälschung der linken Körperhälfte, deren Willen und Ausdehnung noch nicht festzustellen lie, vermutlich nicht viel ausrichten lassen. Die größte Gefahr liege in einer etwaigen Wiederholung des Schlaganfalls, um nur diese abzuwenden, sei es durchaus notwendig, daß der Professor längere Zeit jeder geistigen Anstrengung und besonders jeder starken Gemütsbewegung aus dem Wege gehe, und daß seine Angehörigen mit eifriger Sorge darauf bedacht seien, ihm alle vermeidbaren Anstrengungen fernzuhalten.

Die Geheimrätin war allein mit den beiden Verstand im Studierzimmer, als sie ihr dies Ergebnis ihrer Besprechung mitteilten.

„Wann meinen Sie denn, daß er seine Vorlesungen wieder wird aufnehmen können?“ war die erste Frage, die sie an die Herren richtete.

„Vorlesungen! Mein Himmel, Sie denken schon wieder an Vorlesungen!“ rief der kleine Sanitätsrat. Er schüttelte den

hiesigen Kopf und fragte sich mit dreitem Köhlein hinterm Ohr „Was will ja die Möglichkeit sein gegeben, daß er in einem andern Jahre, vielleicht sogar schon in längerer Zeit wieder zu weit ist, um ohne Mühsal reden oder weitersprechen zu können; aber besser macht's schon, wenn er sich gleich anstrengt, nieren liebe. Wenn er sich wieder mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, liegt doch die Gefahr der Ueberanstrengung immer nahe.“

„Aber wenn er sich nicht mehr wissenschaftlich beschäftigen soll...“ jammerte Frau Ida. „Das hält er ja gar nicht aus. Er ist doch auch erst neundundfünfzig. Und geistig so frisch — was soll er doch bloß antagen?“

Der Sanitätsrat zuckte die Achseln. „Ja, was ist da zu sagen? Jedenfalls sind Sie doch im geteilt, daß Sie die Völkergelieder nicht unbedingt zum Leben nötig haben, hehehe! Sie haben weder Kind noch Regel — gehen Sie doch auf Meinen! Ihre Mittel erlauben's Ihnen ja. Gehen Sie zum Beispiel den Winter nach Rom, da findet unter berühmter Professor angenehme Vertretung und wissenschaftliche Anregung zugleich. Im Sommer dann in irgend eine idyllische Gegend im Gebirg oder am Meer, wo er seinen Körper kräftigen kann. Nicht wahr, was meinen Sie, lieber Kollege.“

Der junge Arzt war sichtlich am Fenster gesanden. Jetzt trat er aufschleunig näher und sagte:

„Es scheint mir ziemlich mühsig, jetzt schon für die Zukunft Vorwürfen machen zu wollen; aber wenn Ihre Mittel es Ihnen erlauben, ist es jedenfalls sicherer, wenn der Herr Professor sich ganz von seiner ärztlichen Thätigkeit zurückzieht. Ich über, die beiden jungen Damen, die Sie im Laufe haben, dauernd bei Ihnen bleiben sollen. Die Mächten des Herrn Professors, nicht wahr? Nun, wenn ich mir nach so kurzer Beobachtung eine Meinung erlauben darf — ich glaube, daß unter Patient gerade jetzt keine leichere Gesellschaft finden könnte als diese jungen Damen. Das ältere Fräulein ist jedenfalls eine ausgezeichnete Mädelin, sehr unständig und verständig, und das jüngere scheint mit jenem mehr heiteren Temperament.“

Die Geheimrätin redete sich auf und fiel ihm etwas scharf ins Wort.

„Sie scheinen zu verzeihen, Herr Doktor, daß die Blöße des Kranken Gatten doch wohl zunächst Sache seiner Gattin ist.“

Deutschen Oberbefehlshabers nicht von deutscher Seite ausgegangen ist. Denn nur als eine Notwendigkeit, nicht als ein ererbtes Erbe wird man in Deutschland die Uebertragung des Oberbefehls an einen deutschen General aufpassen. Diese Auffassung wird sich immer geltend machen, je mehr es den Ansehen gewinnt, als ob die Ernennung des Grafen Waldersee lediglich als solche eine Verstärkung der deutschen Truppen in China zur Folge haben werde. Kurz her entspricht es den Wünschen der überlegenen Behörden des Kaiserthums, daß nicht die deutschen Truppen, die herangezogen werden, zumal aus Gründen, die einen rein repräsentativen Charakter haben.

Der Beförderung können sich die Gamb. Nachr. nicht entschlagen, daß man Deutschland bereiten will, sich mehr als unter Interesse erweist, zu expandieren (auszuweichen) und daß man die vorläufige Staatskraft des Grafen Waldersee aus ihren Schranken zu drängen sucht. Jedoch fällt es „weites unbedeutendes Feld“, auf das sich Deutschland begeben, ein Feld, das reich ist an Vögeln und Steinen; um so angünstigter sollte man Schritt für Schritt vorwärtsschreiten, um nicht Schaden zu nehmen.

Das muß nun alles nichts mehr. Der Stein ist im Rollen und nicht zum Wenden durch die Unterthigung, welche die Kriegshetze von der konservativen und liberalen Seite früher erlangt haben.

Nur jüngere Mannschaften sollen auf kaiserliche Anordnung hin bei der Entsendung weiterer Marinekorps nach China zur Verwendung kommen.

Infolge der Seefrankheit ist auf der Fahrt nach China der Sohn der Reichsleiterin Geheule aus Wögelin, Kreis Wehrhau, welcher mit dem ersten Truppentransport nach China ging, verstorben. Die Eltern sind von der Reichsleitung benachrichtigt worden, daß ihr Sohn an dem Atlantischen Ozean verstorben und seine Leiche nach seemannischer Art befrachtet worden sei, d. h. ins Meer geworfen wurde.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 14. August 1900.

Wie die Warenhäusersteuer abgemittelt wird, stellt ein Fabrikant, der mit fast allen Warenhäusern geschäftlich in Verbindung steht, in einer Zuschrift an die Volk. Ztg. dar. Er schreibt: „In letzter Zeit habe ich von verschiedenen Seiten Nachrichten erhalten, wie solche bezüglich der bevorstehenden Abänderung der Warenhäusersteuer beabsichtigt werden, man hat die von der Steuer betroffenen Abnehmer als Träger für die Steuer einen besonderen Ablass von 2 Prozent beantragt und meistens mit dem Erfolg, es sei mir freigelegt, die Vergütung bei meiner Kalkulation zu berücksichtigen. Mit größter Bereitwilligkeit habe ich in allen Fällen zuzustimmen geneigt. Natürlich fällt es mir im Traume nicht ein, diese Steuer selbst zu tragen. Ich habe einfach angegeben, daß für die Folge bei allen Kalkulationen ein Zuschlag von 2 Prozent nach oben abgemittelt, in Abzug komme. Da ich nun bei Briefen bis zu 10 Mr. nur mit ganzen, halben und viertel Mark und bei Briefen über 10 Mr. nur mit ganzen und halben Mark reichte, ist Bedenken der Zahlung eine Preiserhöhung von etwa 4 Prozent. Ich erlaube mir mit Warenhäusern mit Leistungen von anderen Geschäften, auch kleineren und mittleren, allein in Berlin mit über 200, die nicht unter die Steuer fallen, und ich habe bisher für alle Abnehmer ein und denselben Preis bezahlt, von diesem Grundabzug gehe ich auch für die Folge festweg ab, und deshalb müssen auch alle Abnehmer den Steuerzuschlag zahlen. Da ich nur ungefähr 20 Prozent meiner Produktion an Warenhäuser verkaufe, also auch nur für diesen Bruchtheil meines Absatzes 2 Prozent Steuer zu vergüten habe, so erwächst mir ein ganz höherer Mehrerwerb. Die Wirkung des Gesetzes ist also folgende: 1. Warenhäuser haben nicht den geringsten Nachtheil, 2. die anderen kleineren, mittleren und großen Spezialgeschäfte haben nicht weniger als Vorteil, 3. das Publikum zahlt einen Aufschlag von 5 bis 8 Prozent. Bei meinem Fabrikat — es ist ein großer Bedarfartikel — hat das Gesetz die Wirkung, daß die Konsumenten den Steuerzuschlag bezahlen müssen.“

Wie zum bitteren Ende. Ein Feldzug im Inlande — wird von der königlichen Zeitung die Abnutzung der Wäpste nach China nicht mit Unrecht genannt. Was bisher über Pläne und Absichten der verschiedenen an diesem Zuge beteiligten Staaten berichtet, läßt keinen Mißthaus auf ein exorbitantes Ziel zu, und die englische Eingetragte hat sich bisher als Ausmaß maßvoller Zurückhalt und als Streben nach gegenseitiger Ueberwindung zur Bekämpfung des „Weltkriegs“ erwiesen. Die königliche Zeitung vertritt die Ansicht, daß es Ziel der verschiedenen Mächte ist, die Unterwerfung der Abnutzung der Wäpste in der nächsten Zeit gegen die in Barbarei entartete Kultur des Orients setzen zu müssen, weil jetzt, wo es erwiesen ist, daß die Kaiser-

sein, ihr Hof, ihre Armeen, kurz das ganze amtliche China, so weit die herrschende Mandchinskraft in Befähigung es verleiht, gegen Europa im Felde steht, und die Absichten mit Halbheiten unmöglich geworden ist, weil der Kampf zwischen den beiden einander schmerzhaft widerstrebenden Kulturwelten bis zum bitteren Ende durchgeführt werden muß. Das wäre ganz gut und schön, wenn die königliche Majestät die Absicht hätte, das Interesse an dem kaiserlichen China zu verlieren. Aber so liegt die Sache nicht, sondern das ganze Volk wagt das bittere Ende zu beschließen.

Chinakrieg und Industrie. Unser Parteiblatt in Hof schreibt: Hiebsschlag auf Hiebsschlag jagten durch die Zeitungen, den Wäpste muß werden müßte. So wird aus Aachen gemeldet, daß dort schon Hunderte von Stühlen still stehen. Der Arbeitsmangel in W. Gladbach und Aachen ist groß. Die Seidenstoff-Industrie im Kreisfeld der Gegend liegt total darnieder. Unternehmer, die bis zu 100 Arbeiter beschäftigten, reduzierten ihre Personal auf 50–60 Mann. Einer erklärte, daß, wenn nicht Ruhe auf dem Weltmarkt eintritt, er die Fabrik schließen müßte. Auch die Wolllwarenbranche in großer und greßer Gegend hat gewaltig unter der Krisis zu leiden. Annoncen betreffs Verkauf von gebrauchten Webstühlen, von Fabriken u. s. w. sind in den Wäpsten an der Tagesordnung. Die Lage ist dort geradezu trübsal. Auch in der Baumwollindustrie herrscht es sehr. Betriebsbeeinträchtigungen finden auch in Hof statt. Die Seidenweberei und Wollweberei sind zu feiertagen geworden; wo aber noch voll gearbeitet wird, da ist das Getöse (Warten auf Kette) als Begleiterscheinung der Krisis aufgetreten. Leider ist auch nicht vorzusehen, wie lange die Krisis anhalten wird. Die chinesischen Wäpste beginnen beunruhigend zu sein. Gut und Blut wird in Massen geopfert. So muß das Volk die Thesen seiner Diplomaten mit Hunger und Elend büßen.

Die Bekämpfung des gefährlichen Totschlägers, des Rittmeisters Grafen Stolberg, ist ungewiß, den Umständen angemessen, sehr milde ausgefallen, wenn man sie mit Urtheilen vergleicht, die bei Nothvergehren gegen einzelne Soldaten verhängt worden sind. Der Graf war bereits einmal wegen Körperverletzung, begangen an einem Untergebenen, verurtheilt, als er sich wegen des gefährlichen Totschlägers an einem Soldaten vergangen war. Dem Militärgericht zu verantworten hatte. Nachher er fand sehr milde Richter — sie erkannten die That durch drei Jahre Festungshaft — nicht etwa Gefängnis — für gelöst, eine That, die im mindestens ebenso verabscheuenswürdig erscheint, wie der Königsmord in Mexiko, denn die etwa fehlende Absicht der Tödtung wird ausgeglichen durch die Noth der Gefangenen, die in der Verhandlung eines durch die eigene Disziplin Gefesselten, eines Wehlohen, liegt. Und die drei Jahre Festungshaft hat der gefährliche Totschläger nur zur Hälfte abzulien brauchen.

Wie wird der Wäpste Prinz von Arnberg bestraft werden?

Auf der Jagd nach China- Freiwilligen. Einem in Viehtrieb arbeitenden Gesellen wurde in diesen Tagen folgendes heftigste Schreiben zugesellt:

Bezirks-Kommando Mainz, 4. 8. 1900.

3. Nr. 1. Sie wollen dem diesseitigen Kommando mitunter Vorlage Ihrer Militärpapiere umgehend hierunter weisend, ob Sie in die Liste der Freiwilligen aufgenommen werden und wenn nicht, hierauf auf die Gründe verweisen. Sie erhalten nach der eventuellen Einstellung Replikations-Handgeld und Abrechnungsgeld.

Für den Fall einer Nichtverwendung im Ausland behält sich jedoch die Kommandoverwaltung eine dienstliche Rückverpflichtung vor.

Bezirks-Kommando Mainz, wenn Sie sich bereit erklaren.

Da der betreffende Geselle nicht den inneren Trieb zum China-Freiwilligen in sich fände, übergab er das Schreiben, nachdem er sich lachend daran erbaut, unterm fränkischer Bartemorgan. Wie viel ähnliche trübe Erfahrungen um die Militärverwaltung machen! Das sie überhaupt schon zu solchen deutschen Werbemitteln greift, sagt das der „Begrüßung“ fast nachgeholt werden muß. Es heißt nur noch, das öffentliche Bedenken eingewendet werden wie in vergangenen Jahren. „Es mag nicht“ lautet jener herrliche Satz, der unangenehm als „Freiwilliger“ nach China ausgehoben werden sollte. „Es mag nicht“ wird noch gar mancher sagen trotz der angeblich über 1300000 „Freiwilligen“, die sich bereits zum Aufbruch gemeldet haben sollen.

Freiheit u. Ehrung ist, wie dem Berl. Vol. Anz. aus Heidelberg berichtet wird, schwer erkrankt. Sein Leiden, das Anfangs für Nervenkrankheit gehalten wurde, habe sich als Krebs der Speiseröhre herausgestellt.

bedehte! No, ja, bedachte dem Geheimrathin, das ist nun mal nicht anders. Ich weißens nicht mir, wenn ich mich mal zur Ruhe lege, nichts Bedachtes möchte, als mit in ein paar hübschen, netten Wäpsten, wenn der Welt herumzuwandern — ich aber bemalt wird für so was auch nicht unangenehm. Denn er seine Wäpsten zum Beispiel, nach Kom führt — denken Sie bloß, wie schön er da dazugehen kann, bedachte!“

„Sie unterrichten meinen Mann doch wohl etwas, Herr Geheimrathin, bereite die Geheimrathin mit hochwürdigem Herrn der Vaterland.“

„Doch der kleine Herr verhandelt über Absicht gar nicht und führt laut und offenbar verdammt fort.“

„Ach, Vavavav, leben Sie mich die alten Herren kennen! Wenn junger Herr solche das von ganz, ein bedachte. Bedachte kann nur unheim bedachte. Bedachte, er nicht bedachte, als geistige Ruhe und verzeigte jugendliche, ampericholote Gesellschaft.“

„Aber, meine liebe, beste Frau Geheimrathin,“ rief der kleine Samantisch, erkrankt, nicht gar, Sie führen sich — ja, wie soll ich sagen — gefährt, oder.“

„Lassen Sie nur,“ meinte die bedachte Dame ab und führte ihr Tuch an die Augen, um Thränen abzuwischen, die vorläufig allerdings noch gar nicht vorhanden waren.“

Der jüngere Herr empfand sich nun löbend, und auch der Samantisch sah sich nach einem bedachte. Bedachte, die Geheimrathin verließ sich zu nehmen, ein wenig ärgertlich zurück. Er war durch die Eilberührung seines Kollegen und durch die eiferwüthige Verhinderung der Geheimrathin auf die jungen Wäpsten, die er vorher nur flüchtig begrüßte, erst recht unangenehm geworden und benutzte die Gelegenheiten, während Frau Da-

Antwerpsche Wundkulle. Das Predigeramt der evangelisch-lutherischen Gemeinde (Landstraße) in Witten (Rhein) hat kürzlich einen in Wäpste lebenden Protestanten durch folgende interessante Wundkulle in den Kirchenbann gethan.

„An den Herrn R. W. Witten! Da Sie trotz Verwarnung sich in der römischen Kirche haben taufen lassen und das Bisthum römischer Kirche zur Erziehung gegeben haben, so werden Sie hierdurch so lange vom Bannrecht, von der Uebernahme von Aemtern und von der Teilnahme am Abendmahl ausgeschlossen, bis Sie Ihre bisher evangelischen Schriften an mich abgeben, sich taufen lassen und, so weit es in Ihren Kräften liegt, wieder gutgemacht haben.“

Man sieht, die Zeiten sind vorüber, wo nur der böse Papst den Bannfluch schleudern konnte; das weltliche Predigeramt hat's auch gelernt. Wir sind hochst genug, aufrichtig zu wünschen, daß alle Kirchenverächter in gleicher Weise vorgehen und die nicht ganz treuen Schäflein aus ihrem Bann, denn etwas anderes ist eine Kirchengemeinde nicht, ausschließen möchten.

Die heiligsten Güter. Der dieswüthliche Simplizius bringt eine „Leitung“ betitelt Zeichnung von Th. Seine. Man sieht ein Kruppiges Gefäß, das von zwei dicken Soldaten gelöst wird. Vorn sind Granatbomben aufgeschüttet, die bestimmt sind, einen unsichtbaren Feind zu sprengen, und unter dem Wäpste stehen die erklärende Worte: „Wäpste Europas, da hast ihr eure heiligsten Güter wieder!“

Wäpste händler Niedergang. In Baden sind nach Berichten bürgerlicher Wäpste bereits über 2000 Leinwandhändler ohne Beschäftigung. Auch die Wäpsten von ausländischen Wäpstenmärkten trübe. Infolge der Wäpsten in Fabriken ist der Fabrikanten ein sehr Bedeutendes Wohlgebet entgegen worden, für welches sie in anderen Ländern schwer Erfolg finden können. In der Baumwollindustrie hat die Krisis, da nach dem Dien jeder Absatz fehlt, einen noch größeren Umfang angenommen.

Wohl gemerkt, dies Schreiben bürgerliche Wäpste, welche sonst Schwärmer der Wäpste sind. Und daß nicht allein die Leinwandindustrie in Baden darniederliegt, geht aus Arbeiterentlassungen in der Wäpsteindustrie hervor. Der ultramontane adäquater Volksfreund ruft bereits nach einer Hilfsaktion, damit das Elend in den Familien nicht überhandnehme. Das sind schon jetzt die Folgen der Wäpste, die die ungelungene Sozialdemokratie im voraus kommen sah. Eine bittere Zug für unsere Wäpste.

Zum Bau einer katholischen Kirche in Alt-Larmontig hat Wilhelm II. 19000 M. aus seinen Privatmitteln gespendet.

Mit 20 Tagen scharfen Arrests wurde ein Kompanieführer bestraft, weil bei einem Ausmarsch mehrere Soldaten vom Hügel abgetrieben worden und ein Tambour daran starb. Die Militärbehörde machte den Offizier dafür mit Recht verantwortlich. So wird aus der Schweiz gemeldet.

Wegen Raubüberfallung wurde in Kemzich ein Feilenhauer bestraft. Er verzeigte bei einer befreundeten Arbeiterfamilie und ließ anfänglich des Geprüchtes über die Ermordung des italienischen Königs über den deutschen Kaiser eine beileidende Redensart fallen. Anders Tages ging die Frau des Arbeiters nach der Polizei, und der Unvorsichtige wurde bestraft. Wäre es nicht zweckmäßig, für bezorrige Demagogen besondere Anerkennungs-Prämien auszumerken?

Eine Raubüberfallung ließ sich in S. Ludwig im südbahnen Boden ein junger Mann zu schulden kommen, der mit einigen Freunden von Basel herüber gekommen war. Ein Gast entfernte sich unbedacht und kam wenige Minuten später mit zwei Geldbörsern zurück, welche den jungen Kemzich sofort verhafteten.

Soziales.

— Gegen die Hochbornerei, diese fürchterliche Gewerkschaft, von welcher die Arbeiter der Zündholzfabriken befallen werden, scheint man nun auch in Deutschland vorgehen zu wollen. Das bairische Ministerium des Innern hat dem königlichen Regierung, Handelskorporationen u. die Grundzüge für ein Gesetz, betr. das Verbot der Herstellung, der Einfuhr und des Vertriebs von Hochbornerei-Zündhölzern, zur Begutachtung unterbreitet. Dabei soll auf die Frage eingegangen werden, ob und in welchem Umfang aus diesem Gegenstande Rache, die eine Entschädigung rechtfertigen würden, für die Gewerkschaften zu gewärtigen sind. Der Gegenentwurf lautet: Zur gegenwärtigen Herstellung von Zündhölzern, Zündkerzen, Zündkugeln und ähnlichen Zündkörpern darf nach

grollend in den vorderen Zimmern blieb, um die Wäpsten am Krankenbett zu finden.

„Sie gehen auch ihm ausnehmend gut, und nachdem er ihnen seine Verfassungsmäßigkeiten gelesen hatte, nahm er die Karte betitelt — der Krankte war wieder eingeschlossen und hörte nichts — und ermahnte sie mit freundlichen Worten, getreulich auszuhalten, auch wenn die Wäpsten der Tante ihr vielleicht manchmal das Bismarck ein wenig schwer machen sollte.“

Die Geheimrathin aber war, sobald die beiden Karten das Zimmer verließen hatten, aufgeregt in den Salon getreten, wo Herr Gummich Vogel bereits ihrer wartete.

„Ich weiß schon,“ rief der ich mit einem etwas schadenfrohen Wäpsten entgegen, die Thüre war ja nur angelehnt — habe das mehr hören können. Die beiden Wäpsten schienen eine besondere Anhänglichkeit für Wäpsten zu besitzen, sehr! Wäpsten war der schwache Boland, oder was er ist, gleich ihm in die Wäpste, und heute der andere Jünger Wäpsten in die Karte — das ist doch mal klar!“

„Denn Sie doch mit großen Schritten auf und nieder und gerate ihr Zusammengehören werden können. Führen immer, das will zu nicht mehr“, murmelte sie halbwegs vor sich hin. „Die Wäpsten müssen aus dem Hause — und zwar so bald wie möglich!“

„Herr Gummich,“ rief er dann die Karten auf. „I was taufend — zu mir doch nicht jetzt Deinen Mann mit solchen Geschichten antagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Geiters.

Gute Tante. Dame: „Sind Sie nicht etwas klein für ein Kindermädchen?“ Kindermädchen: „O nein, gnädige Frau, das macht nichts, da kann das Kind sich nicht so weh thun, wenn ich es fallen lasse.“

Brau Sieb vorerst nicht, daß eine Beitragsverhöhung den Verband akzeptieren möchte, jedoch erwirne sie an die schlechten Erhebungen, die der Textilarbeiterverband durch eine solche Maßregel gemacht, die sie dem Verbandsrat der Fabrikarbeiter erlauben möchte.

Der Antrag Rübel und Gieseler, das Eintrittsgeld auf 50 W. zu erhöhen, wird abgelehnt. Der Vorstandsantrag, das Eintrittsgeld auf 30 W. zu erhöhen, wird angenommen.

Ueber den Antrag, den Beitrag von 15 auf 20 W. für männliche und 10 W. für weibliche zu erhöhen und die Streit- und Ertragsämter abzuschaffen, wird keine Beschlüsse gefaßt.

Dießelbe Ergebnis die Ablehnung des Antrages mit 44 gegen 24 Stimmen.

Der Antrag Winterhude, in dem § 6 die Bestimmung aufzunehmen: „Bei Arbeitslosigkeit oder arbeitsunfähigen Kranken ruht die Beitragszahlung“, wird angenommen, wonach die Beiträge auf Urlaub und Zeiten der Arbeitslosigkeit nicht erhoben werden können, wenn die von der Beitragspflicht befreiten Mitglieder jedesmal in der 9. Woche einen Beitrag geleistet haben, wird abgelehnt.

§ 9 Abs. 3 regelt die Sterberückzahlung. Ein Vorstandsantrag wird demselben dahin erweitert: „Die Todesfall der Ehehälfte wird dem überlebenden Mitgliede unter gleichen Voraussetzungen dieselbe Unterlegung gewährt.“

Der Antrag des Vorstandes gelangt zur Annahme, ebenso ein Antrag der hiesigen Landes-Bezirks, der auch den Angehörigen von unterbreiteten Mitgliedern das Sterbegeld gewährt.

Nach Abstimmung über alle Anträge wird der Antrag Garburg angenommen: Am Todesfall eines jeden Mitgliedes kann den Hinterbliebenen der ein Mitgliedsbeitrag von 2 Jahren 25 W., bei 4 Jahren 35 W. und bei hiesiger Mitgliedschaft 50 W. gewährt werden.

§ 11 enthält die Bestimmung, daß es Pflicht jedes Mitgliedes ist, Beiträge zum Streitfonds zu zahlen, der Schlußsatz dieses Paragraphen besagt wörtlich: „Zu diesem Zwecke werden Marken im Betrage von 5 W. verwandt, die von den Mitgliedern in beliebiger Anzahl gekauft werden können.“

In diesem Paragraphen sind die Anträge vor, die meist eine präzisere Bestimmung aufzunehmen wissen wollen, auch welcher die Zahl der zu leistenden Streitfondsbeiträge erheblich ist.

Schließlich wird folgender Antrag angenommen: Die Streitämter sollen nicht mehr ausgeübt, es muß an deren Stelle jedes Mitglied vierteljährlich bis 13 in Juni/Juli 14 Wochenbeiträge zahlen. Dieser 14. Wochenbeitrag ist an den Streitfonds zu überweisen.

Der § 12 besagt, daß nur diejenigen Mitglieder das Recht haben Streitverfahren zu beantragen, welche drei Monate dem Verbande beigetreten, alle in die Statuten revidiert, alle Paragraphen Abänderungsanträge werden abgelehnt, revidiert, gezogen.

§ 13 legt die Höhe der Streitführung fest, demnach soll die Unterlegung in der Regel die Hälfte des erwerblichen Tagelohnes nicht überschreiten, Ausnahmen sind gestattet, jedoch nicht überlegen. Für jedes Kind werden noch weitere 75 W. bezahlt, Mitglieder, welche noch nicht ein Jahr im Verband sind, erhalten 1. Mark weniger Unterlegung, für die erste Woche der Streit- oder der Auspierung wird keine Unterlegung gewährt.

Es liegen 13 Anträge vor, welche fast ausnahmslos eine Erhöhung der Unterlegung fordern.

Nach kurzer Debatte, in welcher die meisten Redner erklären, daß sie infolge der schlechten Erhöhung des Streit- resp. Mitgliedsbeitrages für eine Unterlegung nicht zustimmen können, werden die Anträge fast alle als unzulässig resp. abgelehnt, es bleibt bei den bisherigen Bestimmungen.

Damit ist die Beratung des Streit-Measures erledigt. In der nun folgenden Beratung des Measures wird gemäß der vorliegenden Anträge beschlossen, die Bestimmungen über die Streitführung nicht in dem Statut aufzuführen, sondern zu einem Measure zusammenzufassen.

Alle Anträge zum Measurelement sind damit erledigt. Es folgt Punkt 5 der Tagesordnung: Allgemeine Anträge. Angenommen wird ein Antrag Berlin, gedruckte Verhaltensregeln für die Mitglieder, die Aufnahme von 1. W. gelangt jedoch zur Beratung. Frey führt aus, daß der Verband die Folgen, die aus der Teilnahme an 1. W. erwachsen, nicht übernehmen kann. Wer am Arbeiterstand die Arbeit tun will, muß die Folgen der Teilnahme an 1. W. selbst tragen.

Die Beschlüsse werden durch den Vorstand, die Mitglieder anderer Verbände durch Statutenämtern zum Austritt aus dem Verband der Fabrik, Land- und Hilfsarbeiter an, dagegen zum Eintritt in deren Verbände eingeladen.

Gilbert-Rothmann empfiehlt, daß von derartigen Vorkäufen die Gewerkschaftsstelle benachrichtigt werden; andere Redner erwidern dem Vorstand, daß die Generalkommission in Verbindung zu setzen, damit diese den unersättlichen Zuständen ein Ende mache. Bei der Spezialberatung der einzelnen Anträge bemerkt zunächst Vertreter der Generalkommission, daß die Generalkommission nicht darüber entscheiden kann, welcher Organisation jeder beitreten muß, hier könne nur die gewählte Versammlung entscheiden, die Kommission könne, wo einmal Streitämter vorhanden sind, zur Beförderung der Verhältnisse nichts thun.

Punkt 6 der Tagesordnung: Wahl des Ortes für den Verbandstag, wird durch Annahme folgenden Antrages erledigt: Der Ort des Verbandes verbleibt in Hannover.

Bei Punkt 7: Wahl des Vorstandes, wird mit Antrag Dirsch-Rothmann das Wahl des Vorstandes auf 2000 W. festgesetzt. Der Vorstand besteht aus 12 Mitgliedern, 12 Mitglieder. Als 1. Vorsitzender wird Frey, Hannover, als 2. Vorsitzender Sackmann bei Hamburg, als Kassierer Brun 8. Hannover gewählt.

Der Ausschuss verbleibt in Offenbach und ist als Vorsitzender Frey wiedergewählt.

Der nächste Verbandstag findet 1902 in Offenbach statt.

Die Gewerkschaften in Spanien.

Ueber die Gewerkschaften in Spanien berichtet Heinrich Cunow in der Neuen Zeit. Die spanischen Gewerkschaften sind im Anschluß an die politisch-sozialistische Arbeiterbewegung entstanden und haben in der Regel einen ausgesprochen politischen Charakter. Kennzeichnend tritt schon dadurch hervor, daß der Präsident und der erste Schriftführer des Nationalkomitees der sozialistischen Arbeiterpartei zugleich als Leiter der Generalvereinigung der spanischen Arbeiterverbände (Union general de Trabajadores de España) fungieren. Dieser Vereinigung sind die Statuten dieser Vereinigung. Namentlich ist, daß die Sektionen der Generalunion der Arbeiter bei den Wahlen offiziell die Kandidaten der sozialistischen Arbeiterpartei ihre Unterstützung leisten. Aus den besonderen spanischen Verhältnissen heraus ist eine Verbindung zwischen der politischen und sozialistischen Bewegung nicht zu begreifen.

Als die sozialistische Partei ihre Latenzen begann, sind die

durchwegs nur reine Gewerkschaft- resp. Berufsvereine der Arbeiter vor oder mehr oder minder zünftlerisch gefaßt, unter dem Einfluß der Geistlichkeit lebende Gewerkschaften. In diese einbindungen und sie zu modernen Kampforganisationen aufzufassen, war unmöglich, so wenig als es bei den bestehenden Gewerkschaften der sozialistischen Verbände entgegenzusetzen. Anfangs führte die Gewerkschaftsbewegung sehr langsam vorwärts, und als vor zwei Jahren der Krieg Spaniens mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausbrach, lösten sich infolge der anhaltenden Arbeitslosigkeit viele der lokalen Vereine wieder auf. Erst im vergangenen Jahr, besonders aber seit Abhaltung des Kongresses im September d. J., nimmt die Bewegung jedoch wieder einen Aufschwung.

Wie das offizielle Organ der Arbeitervereinigung mittel, bezieht zur Zeit die Mitgliederzahl sämtlicher Verbände, die sich der Union angeschlossen haben, 14,787. Die wenigen kleinen Verbände, deren Mitglieder die außerhalb der Generalunion stehen, kommen kaum in Betracht. Am bedeutendsten ist die Gewerkschaftsbewegung in Madrid. Von den ca. 14 700 Mitgliedern der Union entfallen auf diese Stadt allein über 10,000. An der Spitze steht der Verband der Maurer mit 2228 Mitgliedern, dann folgen der Weide nach die Bäcker (1842), die Tischler (1544), Eisenarbeiter (997), Buchdrucker und Schriftsetzer (900), Schuhmacher (884). Nach Madrid kommen zunächst Ojuna, Bilbao, Oviedo und Alaraz. Auch hier stellen die Maurer (mit Einschluß der Entwürfer, Wäger, etc.), Tischler, Eisenarbeiter, Weber, Schneider, Buchdrucker die größte Mitgliederzahl. Auffallend gering ist die Beteiligung an der Gewerkschaftsbewegung in Barcelona und Valencia. Ueber die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Verbände fehlen nähere Angaben. Das leitende Komitee der Union in Madrid verhandelt im vorigen Jahre für 100,000 Pesos (1 Peso = 4 M.); der Vorstand des Nationalkomitees 2278 Pesos (100 = 4 M.); als Zuschuß zu den von einzelnen Mitgliedschaften geleisteten Beiträgen wurden 1057 Pesos bewilligt.

Spekulation auf die Gittelheit.

Die Dekoration von Dienstboten mit Medaillen oder anderen Ehrenzeichen für langjährige treue Dienste ist in Deutschland nichts Neues mehr. Ob die Dekorierten großen Wert darauf legen, wissen wir nicht. Es mag sein, daß eine 60- oder 70jährige Dienstnagar, wenn sie Sonntag mit dem Gehaltsbuch unter dem Arm zur Kirche geht und ihren Gatten, dem ordentlich angelegt hat, mehr oder wenig stolz darauf ist; jedoch möchten wir darauf weisen, daß ihr etliche halbe Scheine oder eine erlesliche Lohnerhöhung mehr Freude gemacht hätten.

Daß aber Industriearbeiter, die sich neuerdings da und dort mit Ehrenzeichen für lohnproletarische und zugleich politische Wohltätigkeiten beglücken, so diese Tage je 15 Arbeiter des Norddeutschen Lloyd, und der Hamburger Lloyd, die sich durch die Aufnahme der neuen amerikanischen Linie in die Fahrt der „Ordnung“ setzen lassen, können wir nicht recht glauben. In dieser Beziehung kommt ein starker klassenpsychologischer Unterschied zur Geltung.

Der Proletariat, der hart um sein tägliches Brot arbeiten und die diversen Unbillen ökonomischer Abhängigkeit ertragen muß, dessen Sinn von den profanen Aufgaben des schweren Kampfes um Dasein vollständig erfüllt ist, legt wenig oder gar kein Gewicht auf solche eingebildete Werte.

Das aber die wohlhabenden Kreise: die Spekulation auf die Gittelheit derlei sehr selten fehlt. Das pflanzenhafte Spreizen mit Orden, Ehrenkreuzen und ähnlichem gehört ja zu den markanten Zügen der „guten Gesellschaft“. Wie mancher Hofbesitzer, der vor gutem Gedeihen seines Haushaltes schon gähnt, aus einem wilden Mann, den er im Parlament auf dem Rathaus, oder auf der Bierbank spielte, in einen ruhigen Bürger verwandelt worden, der sich gerade erst läßt und dem Staats- und Stadtbürgermeister auf der Hand frist. Welche politische Rolle der „Vandermere“ der Ehrenlegion in der französischen Republik spielt, ist bekannt. Und in Deutschland ist der liebliche Titel Kommerzienrat auf die dem Wagnardenen eine zauberhafte Wirkung, ungefahr wie in China die Verleihung der gelben Jacke an einen Mandarinen.

Und ebenso wie die Mandarinen mit dem Stauensieder, blähen sich zahlreiche Akademiker mit dem Doktorhut, der doch in oft einen hohen Schmelz lockert. Man weiß ja, wie diese Titel erworben zu werden pflegt und daß diese „akademische Würde“ meistens nichts anderes ist, als eine leere Formalität und der Beweis, daß ihr Inhaber über 500 W. bar oder Kredit verfügt, keineswegs aber ein Dokument gediegenen Wissens. Haben ja die Universitäten neuerdings begonnen, ihn auch an Großkapitalisten zu verleihen, die aller Weisheitstun und Wissenschaft fernher stehen als ein höheres Dönermännchen, so z. B. dem Farbenfabrikanten, vielfachen Millionär und ehemaligen Reichstagsabgeordneten Siegle. — „Herr Doktor!“ wird nachdrücklich jeder Schmod angedeutet und er läßt sich die Anrede schmeicheln gelassen, je mehr er Schmod ist, während die Befehrer, die solchen Schmodnachknecht verachten, sich oft genug gegen solche lästige „Promotionen“ heftig zu wehren haben.

Eine merkwürdige Folge solcher Gittelheit ist die beliebte Ausbildung hervorragender Persönlichkeiten in ihrem Arbeitszimmer oder Salon, im Familienkreis, die nichts demnach von der Scharf der Woche, diesem insofern der Produkt grohndustrialistischer Spekulation in Journalismus, kultiviert wird. Der Kladderadatsch verhöhnt diese Abgleichbarkeit durch die Ausbildung seines Studiosus Viermöder im Horiaz, dessen mit Schmissen verzerrter Dickschädel während der Vorlesung ischmarchend auf das Bullt gekulsen ist.

Häufige Patrone wissen diese lächerliche Schwäche der Gittelheit in den oberen Schichten bis zu nups zu machen. So weiß ein Vizepräsident der sich in einem jährlichen An 20 W. Ausvermögen der heutigen Bildung“ mit der Bitte wendet, ihm die Frage zu beantworten: Von welchem Werke Richard Wagners fühlte Sie sich am meisten angezogen? — Er war ihm schon früher einmal gestimmt, mit einer ähnlichen Kundfrage honorarierisches Manuskript für ein größeres Sammelwerk zu ergattern. Nun verübt er es zum wiederholten Male. Ob sich wiederum viel Narren finden werden, die darauf hineinfallen, geschweicht, von dem Wutreden zu den „Ausvermögen der Bildung“ geküßt zu werden? — Ein Gelehrter antwortete in einem ähnlichen Falle einem solchen spekulativen Kundfrager per Karte: „Neht gegen Wagners Werk von ihm begehrt, präsumierend.“ Er wurde nicht ferne von ihm begehrt.

Wie die Gittelheit die Köpfe verdrückt, hat sich auch kürzlich in den komischen Auslassungen der ultramontanen Presse über die Verleumdung des Treis Grelzen aus den Reichstagspräsidenten Grafen Ballerstein gezeigt. H.E.

Soziales.

— Erst die „Gerricht“, dann die Schule. In der Dresdener Vorlesung wurde der Brief eines Dominikaners an den Lehrer dieses Vorleses abgedruckt, in dem die Zustände auf dem Lande recht kennzeichnend sind. Der Brief lautet:

Geheert Herr Kantor!
Es thut mir leid, Ihnen hierdurch mitteilen, daß die Kinder Ihren Aufgaben nicht Folge leisten können. Zur

jeden Zeit (Frühjahr bis Herbst) ist dies nicht möglich, denn da wird die Zeit von der Gerechtigkeit beansprucht. Früh 1/2 Uhr müssen die Kinder abgeholt werden, um zur Schule zu gehen; mittags ist es 1 1/2 Uhr, wenn sie nach Hause kommen, 12 1/2 Uhr müssen sie zur Arbeit; abends ist es 7 1/2 Uhr, wenn sie vom Felde kommen, womöglich noch später; dann sind sie froh, wenn sie das Bett aufsuchen können. Ich und meine Frau sind auch nicht immer auf dem Felde, für die Kinder abends 7 1/2 Uhr Arbeit zu machen, welches eigentlich auch keinen Zweck hat. Ich bitte Sie daher, die Kinder in dieser Sache nicht zu bestrafen.

Sozialwissenschaftl. R. N.
Das läßt sowohl über die herrschende Kinderabsetzung als auch über die Schulverhältnisse auf dem Lande auf. Früh 1/2 Uhr müssen die Kinder abgeholt werden, um rechtzeitig zur Schule zu kommen; das bedeutet, daß sie mindestens 1 1/2 Stunden Wegs zur Schule haben.

Die Schäden der Hausindustrie. In Frankfurt a. O. fand kürzlich ein Sachverständigenrat statt, der folgende Resolution annahm: „In Erwägung, daß neben der Beschäftigung von Gehilfen mit Arbeiterbeiträgen die Hausindustrie derjenige Faktor ist, der das Normarbeitertum am meisten schädigt, daß es einem Bestellen beschäftigten Meister absolut unmöglich ist, mit dem Hausindustriellen zu konkurrieren, in fernerer Erwägung, daß die Lebens-, Wohnungs- und Ernährungsweise der in der Hausindustrie Beschäftigten in keiner Weise entspricht, besteht die deutsche Normarbeitertage eine Petition an den Reichstag gelangen zu lassen, mit dem Ersuchen und unter ausüblicher Begründung, die Fabrikgesetzgebung auch auf die Hausindustrie auszuweiten.“ Die Resolution ist darum besonders bemerkenswert, weil sie von Zimmermeistern gefaßt worden ist.

Unser herrliche Gindeordnung.

Halle, 11. August.
g. Wegen Kontraktbruchs dreien sich am Sonnabend vor der hiesigen Strafkammer drei russisch-polnische Arbeiter zu verantworten. Sie waren außerdem noch des Mordversuches gegen die Staatsgewalt und der verurteilten Gehirnschlagung angeklagt und wurden aus der Unterherrschaft verurteilt.

Dieser Thomas Kurzag, Emintalos Kurzag und Wjzibila und wurden bestrafung, am 27. Juni d. J. als landwirtschaftliche Arbeiter ihren Dienst auf dem Rittergute zu Schloßdorf ohne gesetzlichen Grund verlassen, also gegen das Gesetz vom 24. April 1854 verstoßen zu haben. Thomas Kurzag sollte derjenige gewesen sein, der die anderen dortigen russisch-polnischen Arbeiter zum Entweichen der Arbeit bestimmt habe. Allen drei Angeklagten wurde noch zur Last gelegt, sich des Widerstandes gegen den Amtsdienster Mürtens aus Erbiten und gegen den Gendarmen Wege aus Schraplau schuldig gemacht zu haben, Emintalos Kurzag und Wjzibila auch der verurteilten Gehirnschlagung.

Thomas Kurzag war der leibhaftige und jugendgemäßeste der Angeklagten; man konnte es ihm leicht anmerken, daß er auf seine mit ihm in Arbeit gemeinen Landleute einen gewissen Einfluß ausüben vermocht hatte. Der betreffende Austritt hat darin bestanden, daß Thomas K. am 26. Juni mit dem Gutsinspektor Schmidt in Wortweide geraten war und auf eine Aenderung des Inspektors, er solle machen, daß er fortkäme, am nächsten Tage mit 25 seiner Landleute die Arbeit niederlegte. Der Inspektor war dann mit dem schaffenden Bürgermeister den Ausgesprochen nachgegangen und hatte sie in Oberödingen am Bahnhofs eingekerkert, wo dem Amtsdienster Mürtens der Auftrag erteilt worden, Thomas Kurzag festzunehmen, wozu er, wieber bemerkt auch nicht das geringste Recht hatte, weil er ihn als „Küchzieger“ betrautete und meinte, ohne Thomas Kurzag würden die anderen Arbeiter die Arbeiter wieder aufnehmen.

Dem Amtsdienster war es jedoch wegen des ihm von der Lebermacht entgegengesetzten Widersandes nicht möglich gewesen, die Festnahme des Thomas K. zu bewirken. Erst in Münsdorf, wohin der ganze Arbeitertrupp von Oberödingen über Wansleben gelangt war, wurde durch den Gendarmen Wege die Festnahme des Thomas K. bewirkt, wobei der Beamte mit Thomas K. zu Boden gestürzt war und mit seinem Revolver um sich schlug, den Thomas K. ihm zu entreißen verucht hatte, während andere Arbeiter Versuche gemacht, Thomas K. der Vernehmung zu entziehen. Schloßdorf wurde als übermäßig in das Amtsdienstamt in Münsdorf gebracht, ebenso sein Bruder und Wjzibila. Als Grund, weshalb auch diese beiden festgenommen worden waren, gaben der Gendarm und der Amtsdienster an: „Weil sie klütern; da mußten sie doch dabei gewesen sein.“ Verlegungen hatten damals sowohl die jenseitigen Angeklagten wie auch der Gendarm davongetragen, erweise durch die mit dem Revolver auf den Kopf erhaltenen Stöße, der Gendarm am rechten Zeigefinger. Thomas K. erklärte, er habe gar keinen Kontrakt gehabt und habe die Arbeit niedergelegt, weil der Inspektor ärgerlich gewesen, einen der Arbeiter geschlagen, um Tischlagen droht und gefaßt habe, sie beide. Thomas K. und sein Bruder sollten machen, daß sie fortkämen; er sollte sich fortziehen. Die anderen Angeklagten meinten, sie wüßten nicht, was sie gefaßt haben sollten.

Inspektor Schmidt behauptete, die russisch-polnischen Arbeiter seien von ihm kontraktlich Ende März angenommen und durch den Vorarbeiter verpflichtet worden, bis zum Ende der Ribenernte im Dienst zu bleiben. Leider hatte der Inspektor den Kontrakt nicht mitgebracht, der doch ein wesentliches Beweismittel gebildet hätte, da es darauf ankam, zu sehen, ob sowohl der Arbeitgeber, wie jeder Arbeitnehmer den Vertrag unterzeichnet habe. An diesem Mangel scheiterte dann die Annahme, daß die Arbeiter sich eines Kontraktbruchs schuldig gemacht hätten. Dem Inspektor Wenz Schmidt wurde in Wiede gefaßt, daß er einen der Arbeiter geschlagen habe und daß dies der Grund zur Arbeitsunterbrechung gewesen sei. Der wahre Grund habe in der Unzufriedenheit der Leute mit ihrem Lohne bestanden. (Wie viel der Lohn betragen hatte, kam nicht zur Erörterung.) Gehtlagen habe ich keinen der Arbeiter“, so äußerte sich der Inspektor, „nur rausgehoben habe ich sie.“ (Sehr milde von dem Herren Inspektor.) Ich hielt mich für berechtigt, Thomas K. festnehmen zu lassen, weil ich ihn als Aufwiezler erkannt hatte und weil ich dachte, die anderen Arbeiter würden wieder an die Arbeit gehen, wenn Thomas K. nicht mehr auf sie einwirkte. Demgegenüber behauptete Thomas K., der Inspektor habe ihm mit Schlägen geprügelt und dabei Schmissenwerte ausgefallen. Zwei schließliche nicht zur Partei der Angeklagten gehörige Arbeiterinnen bekundeten, Thomas K. habe zu seinen Landleuten gesagt: „Seid nicht so dumm, arbeitet nicht mehr“ — und außerdem: „Wenn die deutschen Kunde nicht weiterarbeiten, so muß der Inspektor nachgeben.“ Den Ausdruck „deutsche Kunde“ gebraucht zu haben, betrifft Thomas K.; aber die beiden Arbeiterinnen übereinstimmend der ihrer Aussage. Der Staatsanwalt erklärte, unermessliches Verlassen des

